

Arbeiten sind. In ihrer schweren und ernsten Art bereiten sie den Leser vor auf einen religiösen Inhalt. Ja, man könnte sogar sagen, diesem Katholiken liegt die puritanische Strenge, die protestantische Einfachheit und Feierlichkeit besser als die katholische Fülle und der farbenstrotzende Reichtum ihrer Mystik. Dafür ist Schon ja auch Deutscher. Sehen wir uns doch einmal die beiden Blätter für Dostojewskis Legende vom Großinquisitor an (Bild 1 und 2). Hier, könnte man annehmen, spreche das eine Mal der moderne Mensch, das andre Mal der Katholik. Trefflich hat es der Künstler verstanden, mit den ihm eigenen holzschnitthaften Mitteln den verbohrt, hartnäckigen, grausamen Fanatismus und die heuchlerische Bigotterie zum Ausdruck zu bringen. Der erste, aber nicht ausgeführte Entwurf für dasselbe Werk ist wohl dekorativ reizvoller mit seinem naiven Heiligenbild in der Mitte, bereitet aber den Leser nicht so gut vor auf den Inhalt, trifft die Stimmung des Werkes weniger: dieses seltsamen und wunderbaren Traumes, dieser wahrhaft erschütternden Auslegung dessen, was die „Nachfolger“ aus der Lehre Christi gemacht haben.

Es liegt eine innere Tragik im künstlerischen Schaffen, eine Tragik zwiefacher Art, unter der viele, wenn nicht alle Künstler zu leiden haben.

Da ist einmal der glitschige Weg von der Konzeption der Skizze bis zum fertigen Entwurf, dann der Dornenpfad von der Absicht des Künstlers zu der des Auftraggebers. Die Künstler wissen es schon im Voraus, daß, wenn sie einem Auftraggeber zwei oder mehr Skizzen einreichen, er mit tölicher Sicherheit den unkünstlerischsten zur Ausführung bestimmt. So geht es allen, und so geht es auch Schon: seine besten Entwürfe sind

unausgeführt geblieben. Aber auch darüber klagen die Künstler (besonders solche vom Schlage Schons), daß es ihnen nicht gelinge, die Frische und Unmittelbarkeit der Skizze in die fertige Arbeit hinüber zu retten. Sie können sich nicht genug tun, das Werk immer geschlossener und abstrakter, vollkommener, reifer zu gestalten; dabei geht dann aber nach und nach die Ursprünglichkeit der Skizze verloren. Damit sind allerdings Probleme berührt, die das Leben selbst der großen, typischen Künstlernaturen durchzittern. (Man lese z. B. daraufhin die Briefe Feuerbachs). Darum müssen sich eben auch die geduldigen Arbeiter im Weinberge des Herrn mit dem Verzicht begnügen.

Die religiöse Graphik ist heute bloß noch ein Stiefkind der Kunst, denn die Religion hat einen sehr großen Teil ihres weltlichen und geistigen Einflusses — an früheren Zeiten gemessen — eingebüßt. Sie ist nicht mehr die Mutter der Menschheit, sondern etwa noch die Großmutter. Die großen religiösen Triebkräfte im europäischen Menschen sind versiegt. Ein Religionskrieg wäre heute unmöglich. Daran erkennt man leider immer noch die Gewalt der Leidenschaft für eine Sache oder eine Idee.

Man würde auch Schon Unrecht tun, wollte man ihn etwa als religiösen Graphiker rubrizieren. Das ist er

durchaus nicht. Seine herbe, strenge Art in ihrer oft sakralen Gebundenheit eignet sich wohl besonders für Veröffentlichungen religiöser Art. Doch beweisen seine neueren Arbeiten für die Verlage Scherl und Ullstein, daß ihm die „profane“ Graphik ebenso liegt, wie die religiöse. Von dieser neueren Graphik Schons wird vielleicht später einmal zu sprechen sein, wenn ein neuer Ring der Entwicklung sich geschlossen hat.

## Die Legende vom Großinquisitor von Fjodor Dostojewskij



Im Surche-Verlag Berlin

Bild 1 / H. F. SCHON / Abgelehnter Bucheinband